

Erstes Kapitel.

Über den Umgang mit den Großen der Erde,
Fürsten, Vornehmen und Reichen.

1

Man würde ungerecht handeln, wenn man behaupten wollte, alle Fürsten, alle sehr vornehmen und alle sehr reichen Leute hätten dieselben Fehler mit einander gemein, durch welche viele von ihnen ungesellig, kalt, unfähig zur echten Freundschaft und im Umgange schwer zu behandeln werden, allein man versündigt sich wahrlich nicht, wenn man sagt, daß dies bei den meisten von ihnen der Fall ist. Sie werden oft von Jugend auf durch Schmeichelei verderbt, durch andere und sich selbst verzärtelt. Da ihre Lage sie über Mangel und Bedürfnis mancher Art hinwegsetzt, da sie selten in Verlegenheit und Not geraten, so lernen sie nicht, wie nötig ein Mensch dem andern, wie schwer manches Ungemach in der Welt allein zu tragen, wie süß, theilnehmende, mitfühlende Seelen zu finden, und wie wichtig es ist, anderer zu schonen, damit man einst zu ihnen seine Zuflucht nehmen könne. Sie lernen sich selbst nicht kennen, weil man sie aus Furcht oder Hoffnung die widrigen Eindrücke, welche ihre Fehler und Gebrechen machen, nicht empfinden läßt. Sie sehen sich als Wesen besserer Art an, von der Natur bestimmt

zu herrschen und zu regieren, die niederen Klassen hingegen, ihrem Egoismus, ihrer Eitelkeit zu huldigen, ihre Launen zu ertragen und ihren Phantasien zu schmeicheln. Auf die Voraussetzung, daß die meisten Großen und Reichen größtenteils diesem Bilde gleichen, muß man sein Betragen im Umgange mit ihnen gründen. Um so wohlthätiger zwar ist die Empfindung, wenn man unter ihnen einen antrifft, der mit einem gewissen edlen Stolze, mit mehr Feinheit, Großmut und besserer Kultur — Vorteile, welche freilich gerade eine zweckmäßige, vornehme Erziehung gewähren kann, — alle Privattugenden verbindet. — Und noch einmal: es giebt deren selbst unter Fürsten, — aber sie sind dünn gesäet, und nicht immer macht der allgemeine Ruf sie uns bekannt. Auf diesen und auf die Posaunen der Zeitungsschreiber und Journalisten rate ich, nicht zu sehr zu bauen. Ich habe oft mit inniger Betrübniß gesehen, wie so ganz anders der allgemein bewunderte, als Wohlthäter des Menschengeschlechts und Beförderer alles Edeln, Großen und Schönen gepriesene Erdengott und Liebling des Volks in der Nähe so klein, so erbärmlich war. Die besten Fürsten sind nicht selten die, von denen am wenigsten geredet wird, sowohl im Guten als im Bösen.

2.

Der Umgang mit Großen und Reichen muß aber sehr verschieden sein, je nachdem man ihrer bedarf oder nicht, von ihnen abhängig oder frei ist. Im ersteren Falle darf man wohl nicht immer so ganz seinem Herzen folgen, muß zu manchem Schweigen, sich manches gefallen lassen, darf nicht so kühn die Wahrheit sagen, obgleich ein fester, redlicher Mann diese Geschmeidigkeit nie bis zu niedriger Schmeichelei treiben wird. In dessen verändern kleine Umstände sowie die feinen Unterschiede der Charak-

tere das K
für den
Leiern üb
jeder Sag

Ein
vornehme
ihnen vor
für Dich u
wenn sie
ausführen.
merklich

Ein
zu der Kl
in engste
schaft, ihre
gemischs
— ich me
erfene m
gibt Men
größere
stehen, al
Weldbeute
Führer ode
Wolle spiel
Genuß hat
gang vern
entfernen.

tere das Verhältnis, weswegen ich denn im folgenden alle Regeln für den Umgang mit den Großen zusammenfassen und den Lesern überlassen werde, zu ordnen und auszuwählen, was in jeder Lage anwendbar ist.

3.

Ein allgemeiner Satz für alle Fälle ist der: Dringe Dich vornehmen und reichen Leuten nicht auf, wenn Du nicht von ihnen verachtet werden willst. Überlaufe sie nicht mit Bitten für Dich und andere, wenn sie Deiner nicht überdrüssig werden, wenn sie Dich nicht fliehen sollen. Laß Dich vielmehr von ihnen aufsuchen. Mache Dich rar, doch so, daß Deine Absicht nicht merklich werde, Dein Benehmen nicht gezwungen erscheine!

4.

Suche Dir nicht das Ansehen zu geben, als gehörtest Du zu der Klasse der Vornehmeren oder lebstest wenigstens mit ihnen in engster Vertraulichkeit. Rühme Dich nicht ihrer Freundschaft, ihres Briefwechsels, ihres Zutrauens, noch Deines Übergewichts über sie! Wenn eine solche Verbindung ein Glück ist, — ich meine, man kennt hierüber meine Grundsätze — so erfreue man sich in der Stille dieses unsichern Glücks. Es giebt Menschen, die durchaus dafür angesehen sein wollen, eine größere Rolle in der Welt zu spielen, in höherem Ansehen zu stehen, als wirklich der Fall ist. Sie führen auf Kosten ihres Geldbeutels den Lurus der Vornehmen und Reichen in ihre Häuser oder drängen sich in deren Kreise ein, wo sie eine elende Rolle spielen, überall hinterher laufen müssen und keinen frohen Genuß haben, während sie lehrreichern, und angenehmeren Umgang vernachlässigen, gute Freunde und weise Menschen von sich entfernen. Die geizigsten Leute sparen zuweilen keine Kosten,

wenn sie Gelegenheit finden können, Zutritt in große Häuser zu erlangen, sie hungern gern Monate hindurch, um einmal einen Fürsten bei sich zu bewirten, der dieses Opfer gar nicht gewahr wird, nicht dankbar dafür ist, vielleicht Langeweile bei ihnen hat, alles sehr bürgerlich findet und nach vierzehn Tagen wohl gar den Namen des thörichten Wirts vergessen hat. Andere lassen es sich angelegen sein, die thörichten und verderbten Sitten der Großen pünktlich nachzuahmen, ihre hochmütige Herablassung, ihren geschäftigen Müßiggang, ihre Zerstreuungen, ihr Wichtigthun, ihre leeren Bertröstungen, ihre seelenlosen Gespräche, ihre Zweijüngigkeit, Windbeutelei, Gefühllosigkeit, Nachahmung der Ausländer, ihre Verachtung der Muttersprache, ihre fehlerhafte Schreibart, ja sogar ihre lächerlichen Gebärden, Gewohnheiten und Gebrechen, ihr Stammeln, Lispeln, Achselzucken, ihre Grobheit gegen Niedere, ihre Kränklichkeit, ihr Bodagra, ihre schlechte Hauswirtschaft, ihre einfältigen Launen, und mehr dergleichen herrliche Vorzüge nachzuahmen und sich zu eigen zu machen. Ihnen ist der beste Beweis für die Güte einer Sache der, daß sie sagen, jedermann von Stande handle so und nicht anders, — als wenn das eine Thorheit rechtfertigen könnte. — Handle selbständig. Verleugne nicht Deine Grundsätze, Deinen Stand, Deine Geburt, Deine Erziehung, so werden Hohe und Niedere Dir ihre Achtung nicht versagen können!

5.

Man traue nicht zu sehr den freundlichen Gesichtern der meisten Großen, glaube sich nicht auf dem Gipfel der Glückseligkeit, wenn der gnädige Herr uns anlächelt, uns die Hand schüttelt, oder uns umarmt. Vielleicht bedarf er unserer in diesem Augenblicke und behandelt uns mit Verachtung, wenig-

stens mit Miß
fällt er gar
wie andere Kl
zu unthätigen
andern seiner
dieser Wänter
sich nicht ver
nie die äußere
die man ihren
sehr herablaß
kaupt wieder
ein anderer
sich unange
Vorfuß ver

Überfich
der Erde, in
Grenzen der
einen ehrsücht
schwachen Jü
rückwärtigen W
typenmäßigen
gutes Ende.
und reißt die
würde auch die
teile, die man
man dafür die
hüben muß; i
Weg hingegen
hoch zu einem

stens mit Kälte, wenn dieser Augenblick vorüber ist. Vielleicht fühlt er gar nichts bei seiner Freundlichkeit, wechselt Mienen, wie andere Kleider wechseln, ist gerade in der Verdauungsstunde zu unthätigem Wohlwollen gestimmt oder will vielleicht einen andern seiner Sklaven dadurch demütigen. Man bleibe mit dieser Gattung Menschen immer in seinen Schranken, erlaube sich nicht vertraulich mit ihnen zu werden und vernachlässige nie die äußerlich unterscheidende Höflichkeit und Ehrerbietung, die man ihrem Stande schuldig ist, sollten sie sich auch noch so sehr herablassen. Früh oder spät fällt es ihnen doch ein, ihr Haupt wieder emporzuheben, oder sie verabläumen uns, wenn ein anderer Schmeichler sie an sich zieht, und dann setzt man sich unangenehmen Demütigungen aus, die man bei weiser Vorsicht vermeiden kann.

6.

Überschreite nicht bei Deiner Gefälligkeit gegen die Großen der Erde, in deren Händen Dein bürgerliches Glück ist, die Grenzen der wahren Ehre! Es ist eine große Versuchung für einen ehrbegierigen jungen Menschen, der in dem Dienst eines schwachen Fürsten sich emporzuschwingen will, ob er nicht einem ränkevollen Minister, dem regierenden Kammerdiener oder einer tyrannischen Buhlerin huldigen soll, aber selten nimmt dies ein gutes Ende. Solche Lieblinge stürzen sich früh oder spät selbst und reißen dann ihre Kreaturen mit in ihr Verderben. Und wäre auch dies nicht der Fall, so werden doch die größten Vortheile, die man dadurch erlangen könnte, zu teuer erkauft, wenn man dafür die Achtung weiser und rechtschaffener Männer einbüßen muß; und das ist gewiß immer der Fall. — Der gerade Weg hingegen führt unfehlbar wo nicht zu einem glänzenden, doch zu einem dauerhaften Glück.

7.

Auch lasse man sich von den Erdengöttern nicht nur zu keinen unedeln Geschäften mißbrauchen, sondern sei auch vorsichtig in allen Diensten, welche man ihnen erweist! Sie machen leicht aus jeder Gefälligkeit eine Pflicht und halten es naeher für Verabfäumung unserer Schuldigkeit, wenn wir zu einer anderen Zeit zu gleicher Dienstbereitschaft uns nicht gerade aufgelegt zeigen. Wenigstens vergessen sie leicht, was man für sie gethan hat. Es bat mich einmal der *** von ***, der sonst in der That viele gute Eigenschaften hatte, ihm ein paar Aufsätze in französischer und deutscher Sprache zu verfassen, die er bei einer gewissen Gelegenheit öffentlich vorlesen wollte. „Es fehlt mir an Zeit, mein Lieber!“ sagte er, „sonst würde ich Sie nicht bemühen; und Sie sind ja in dergleichen Arbeiten geübter als ich.“ Ich wendete einige Stunden Fleiß und Anstrengung daran und als ich ihm das Ganze brachte, drückte er mich an seine Brust, dankte mir unter vier Augen in den zärtlichsten, herablassendsten Ausdrücken dafür und versicherte mir in sehr übertriebener Weise, meine Arbeit sei ein Meisterstück der Beredsamkeit. Kurz, er gebärdete sich, als wenn ich ihm den wichtigsten Dienst geleistet hätte, bat mich aber, die Sache zu verschweigen, was ich auch that. Nach einigen Jahren kam ich eines Morgens in *** zu ihm. Er erzählte mir allerlei zu seinem eigenen Lobe, — ich hörte demüthig zu. — „Und das alles,“ fuhr er fort, „habe ich durch ein paar Mémoires bewirkt, die mir, ohne mich zu rühmen, nicht übel geraten sind. Sie sollen sie selbst lesen. Nehmen Sie sie mit sich nach Hause!“ Er überreichte mir darauf meine eigene Geistesware, nur von seiner Hand geschrieben, ich steckte sie ein, legte aber zu Hause meine Konzepte dazu und schickte ihm dann die Papiere zurück. Er wurde ein wenig beschämt und

wir scherzten nachher darüber; allein so sind auch die besten unter ihnen.

Vor allen Dingen hüte man sich, von ihnen in gefährliche Fändel gezogen zu werden. Sehr gern pflegen sie dies zu thun und schieben dann entweder die Schuld auf uns, wenn die Unternehmung nicht gelingt, oder lassen uns gar darin stecken und alles Ungemach allein auf uns fallen, wenn die Sache schief geht. Man lasse sich auch ihre Geheimnisse nicht mittheilen. Sie schonen des Mannes, der um ihre Heimlichkeiten weiß, nur so lange, als sie seiner unumgänglich bedürfen, aber sie fürchten ihn und suchen sich von ihm loszumachen, sobald sie können, möchte man ihnen auch noch so deutlich zeigen, daß man unfähig ist, diese Überlegenheit und ihr Zutrauen zu mißbrauchen.

8.

Überhaupt darf man auf die Dankbarkeit der meisten vornehmen und reichen Personen sowie auf ihre Versprechungen nicht bauen. Opfere ihnen also nichts auf! Sie fühlen den Wert davon nicht, glauben, alle anderen Menschen seien ihnen solchen Tribut schuldig für den Schutz, für die gnädigen Blicke, ja für eine unge störte Existenz, oder man wolle dadurch kleine Vorteile erringen. Schenke ihnen also auch nichts! Das heißt einen Tropfen köstlichen Balsams in einen Eimer trüben Wassers fallen lassen. Ich besaß ein altes kostbares Gemälde; ein geschickter Maler schätzte den Wert desselben auf hundert Pistolen. Die Hälfte dieser Summe, die ich leicht dafür bekommen haben würde, wäre bei meinen damaligen häuslichen Umständen mir äußerst nützlich gewesen, meine Gutmütigkeit aber oder vielmehr meine Thorheit verleitete mich, das Gemälde dem Durchlauchtigsten *** von *** zu schenken, welcher es auch annahm. Ich dachte dadurch nichts zu erschleichen, aber teils wollte ich diesem

Fürsten meine Zuneigung bezeigen, theils hoffte ich, da ich im Begriffe stand, ihn um etwas zu bitten, das er mir, weil er mirs versprochen, längst schuldig war, er werde sich nun endlich seines Wortes erinnern, so oft er das Gemälde erblickte; allein ich betrog mich. Er umarmte mich, als ich zu ihm kam, und zeigte mir den Ehrenplatz, welchen er meinem Geschenke angewiesen, doch sein Versprechen erfüllte er nicht, und als ich mich nach Jahresfrist eines Abends zugleich mit einem Gesandten, dem er seine Schätze der Kunst zeigte, in seinem Kabinette befand, sagte er diesem Fremden in meiner Gegenwart, indem er von meinem teuren Gemälde sprach: „Es ist wahrlich ein schönes Stück und ich bin ziemlich wohlfeil dazu gekommen.“ Er hatte also vergessen, daß ich es war, der ihm diesen sehr wohlfeilen Preis gemacht hatte, und ich befeuzte die verschwundene Hoffnung und die verlorene Summe, von welcher ich mit den Meinigen eine Zeitlang hätte leben können.

Ebenso wenig rate ich, den Großen Geld zu leihen oder von ihnen zu borgen. Im ersteren Falle sehen sie nicht nur ihre Gläubiger als Wucherer oder als solche an, die sich eine Ehre daraus machen müssen, dem gnädigen Herrn mit ihrem Vermögen aufzuwarten, sondern auch, wenn sie saumselig in Wiederbezahlung der Schuld sind, wie man das nur zu oft erlebt, so hat man unerhörte Weitläufigkeiten, hat zuweilen Mühe, Gerechtigkeit gegen sie zu erlangen, und macht sich wohl noch obendrein eine mächtige Partei zu Feinden. Im andern Falle aber, nämlich wenn man von ihnen borgt, wagt man, tausendfältig ihr Sklave zu werden.

9.

Trage nicht dazu bei, sie und ihre Kinder noch mehr zu verderben, moralisch zu verschlimmern. Schmeichle ihnen nicht.

Nähre nicht ihren Stolz, ihre Üppigkeit, ihre Eitelkeit, ihren Hang zu nichtigen und wollüstigen Freuden. Bestärke die Großen nicht in den Grundsätzen von angeborenen Vorzügen, von Herrscherrechten, von Gesalbtheit u. dgl. Grillen. Heuchle nicht. Verleugne nicht die Wahrheit, selbst die bittere Wahrheit nicht. Sei freimütig, aber ohne unhöflich zu werden und ohne Dich selbst zu Grunde zu richten. Nimm Dich der verkannten Unschuld, des verleumdeten Edeln, des durch Hofränke angeschwärtzten Ehrenmanns an, doch mit Vorsicht, ohne seine Feinde dadurch noch mehr zu erbittern, und so viel Deine Lage es Dir erlaubt. Befördere, unterstütze, wo Klugheit es gestattet, die Wünsche, den guten Ruf und die billigen Gesuche derer, die zu schüchtern, zu arm, zu bescheiden, oder zu sehr niedergedrückt, verkannt, von zu geringem Stande sind, um sich den Palästen zu nähern! Man sollte es kaum glauben, welchen Einfluß die Reden eines verständigen, allgemein geschätzten Mannes auf vornehme Personen haben können, sowohl im Guten als Bösen, wie gern sie alles zum Vortheile ihres Dünkels auslegen, und wie sehr man auf sie wirken kann, wenn auch die Folgen nicht ganz sichtbar werden.

10.

Man hüte sich, mit ihnen von Plänen und Projekten zu reden, von denen man nicht gewiß ist, daß sie, wenn sie auf das bloße Wort hin unternommen werden, ausführbar sind, teils aus Furcht, sie zu misleiten (besonders wenn sie uns vielleicht nur halb verstanden haben und nun gleich selbst an das Werk gehen), teils damit nicht die Schuld auf uns falle, wenn der Erfolg nicht der Erwartung entspricht. Ich erinnere mich (um nur ein ganz kleines Beispiel anzugeben), daß einst ein gewisser Prinz mit mir von einem platten Dache sprach,

das er auf sein Gartenhaus hatte legen, aber wieder abnehmen lassen, weil er es zu schwer befunden. Mir fiel gerade ein, daß ich von einem französischen Ingenieur-Offizier gehört hatte, man könne ein wohlfeiles, leichtes und dauerhaftes plattes italienisches Dach aus einer Menge Lagen von blauem Zuckerpapier, zwischendurch und obenauf mit Schiffsteer beschmiert und mit Kies (Flußsand) bestreut, anfertigen. Dies erzählte ich dem Prinzen beiläufig, ohne jedoch für die Güte der Sache einzustehen. Lange nachher erfuhr ich, daß er den Versuch — wer weiß wie? — angestellt hatte, daß dieser mißlungen war, und daß er nicht undeutlich zu verstehen gegeben, ich sei ein Mann, auf dessen Projekte man sich nicht allzu sicher verlassen dürfe.

Überhaupt kann man gar nicht vorsichtig genug in seinen Reden mit ihnen sein. Man enthalte sich daher in ihrer Gegenwart aller nachtheiligen Urtheile über andere Leute, aller Schmähsucht. Sie pflegen dergleichen ganz gern zu hören, aber die Folgen sind oft sehr unglücklich. Zuerst setzt man dadurch sich und andere in ihren Augen herab, denn sie lachen zwar mit, hassen aber doch den Lästler und Auspähler fremder Fehler, in dem Bewußtsein ihrer eigenen vielfachen Gebrechen (so gern sie dies auch unterdrücken), und da sie an sich schon alle übrigen Menschen verachten, so wächst diese Verachtung durch Aufdeckung fremder Schwachheiten. Sodann mißbrauchen sie wohl gelegentlich unseren Namen, kompromittieren uns, indem sie unsern Einfall nachherzählen, hegen uns mit anderen zusammen. Endlich weiß man zuweilen nicht, ob nicht das zeitige Glück der Menschen, über die man nachtheilig urtheilt, in ihren Händen ist, und da erstaunt man, wenn man erfährt, wie oft ein einziges, ohne böse Absicht hingeworfenes Wort feste Wurzeln faßt und nach langer Zeit noch die schädlichsten, unglücklichsten Folgen haben kann. Das Gute gleitet an ihrem teilnahmslosen Herzen ab, das

Weise hingegen
Ich konnte das
nicht fürchte,
allervorsichtigste
andere Personen
unter einander
allerlei Leidenschaften
das man die pri
Gegenwart ohne
nehmen und reiche
liche Name verlegt
Sie an ihrer Gutm
zu ihrem besoldeten
so oft sie winken,
ihren mögen!

In den Herzen
verrichtet bei ihnen der
einen Stand gegen
wagern, wenn unter d
Schwächen entlock
nicht zu kimmern bra
weglegen, Verbindungs
überhaupt wird kein
heit gegen irgend einen
Stand vernachlässigen
sind verächt, von sich hoch
will der ihm doch wohl
Ungewiß, seiner Betru
er am häufigsten besucht
bedauern, in welche ein
wichtige Umgang mit

Böse hingegen setzt sich fest und wird so leicht nicht ausgelöscht. Ich könnte davon die sonderbarsten Beispiele anführen, wenn ich nicht fürchtete, dadurch die Geduld der Leser zu ermüden. Au allervorsichtigsten aber soll man in seinen Gesprächen über andere Personen von höherem Stande sein. Obgleich sie sich unter einander selten innig lieben, sondern meistens durch allerlei Leidenschaften getrennt sind, so hören sie doch nicht gern, daß man die privilegierten Lieblinge des Himmels in ihrer Gegenwart ohne Ehrerbietung nennt. Übrigens wollen die vornehmen und reichen Leute angenehm unterhalten und in fröhliche Laune versetzt sein. Thue dies auf unschuldige Weise, wenn Dir an ihrer Gunst gelegen ist, aber erniedrige Dich nicht zu ihrem besoldeten Spasmmacher, der Schwänke liefern muß, so oft sie winken, und von dem sie kein vernünftiges Wort hören mögen!

11.

In den Herzen der meisten Großen wohnt Mißtrauen. Es herrscht bei ihnen der Gedanke, alle übrigen Sterblichen hätten einen Bund gegen sie gemacht. Deswegen sehen sie es so ungern, wenn unter denen, welche ihnen unterworfen sind, enge Freundschaften entstehen. Wer sich um Fürsten und Vornehme nicht zu kümmern braucht, der wird sich hierüber gänzlich hinwegsetzen, Verbindungen nach seinem Herzen schließen, und überhaupt wird kein redlicher Mann aus niedriger Gefälligkeit gegen irgend einen Beschützer und Gönner einen wahren Freund vernachlässigen noch einen würdigen Mann, der ihm die Hand reicht, von sich stoßen. Wer aber an Höfen sein Glück machen will, der thut doch wohl, wenn er vorsichtig in der Wahl seines Umgangs, seiner Vertrauten und der Gesellschaften ist, welche er am häufigsten besucht. Es herrschen da immer Parteien und Rabalen, in welche ein wohlwollendes teilnehmendes Herz gar

zu leicht hineingezogen wird. Und wenn nun eine dieser Parteien über die andere siegt, so muß oft der Unschuldigste, insofern er nur irgend Mitwisser bei dem, was vorgefallen, gewesen ist, die Zeche bezahlen helfen. Ich rate angelegentlichst, an Höfen sich zu keiner Partei zu schlagen, sondern seinen geraden Gang fortzugehen und sich um nichts zu bekümmern, was uns nicht unmittelbar betrifft, höflich gegen jedermann, vertraulich aber nur unter vier Augen gegen die Allergeprüftesten zu sein.

12.

Rede mit den Großen der Erde ohne Not nicht von Deinen häuslichen Umständen, von Dingen, die nur persönlich Dich und Deine Familie angehen. Klage ihnen nicht Dein Ungemach. Vertraue ihnen nicht den Kummer Deines Herzens! Sie fühlen ja doch kein warmes Interesse dabei, haben keinen Sinn für freundschaftliche Teilnahme. Es macht ihnen Langeweile, Deine Geheimnisse sind ihnen nicht wichtig genug, um sie treu zu bewahren. Zummer meinen sie, man wolle bei ihnen betteln, und sie verachten den Mann, der nicht glücklich, nicht frei ist. Von Jugend auf glauben sie, jedermann mache Pläne auf ihren Geldbeutel. Überhaupt sehen uns die Leute von dem Augenblicke, da wir etwas zu suchen, anderer zu bedürfen scheinen, mit ganz anderen Augen an, als vorher. Man läßt uns Gerechtigkeit widersfahren, ja man zeigt sich bezaubert von unseren Talenten, von unseren Kenntnissen, von unserer Herzengüte, von den glänzenden Vorzügen unseres Geistes, so lange wir mit allen diesen schönen Eigenschaften nichts als höfliche Behandlung und Gefälligkeit verdienen wollen, so lange wir als Fremde, als unabhängige Menschen, niemand im Wege stehen, niemand verdunkeln. Aber viel genauer, strenger und unbilliger fängt man an uns zu beobachten und zu richten, wenn wir

unlere Bo
lanthen B
Dummfap
von ihnen
nicht bedar
lant zu ruf
Einfiicht un
und ängere
fium, unfer
ihnen Ehre
ten, wenn

Stille dar
zu fühlen
gegen Vor
oben möch
prüfen fi
Gelegenhe
Dir, wenn
ist Du da
sie animm
Wie viel w
im stande
Fehlens z

unsere Vorzüge im Staate geltend machen und damit die erlaubten Vorteile erringen wollen, in die sich so gern vornehme Dummköpfe und ihre Kreaturen teilen. Am besten wird man von ihnen behandelt, wenn sie erkennen, daß man ihrer gar nicht bedarf, wenn man ihnen dies zeigt, ohne sich dessen laut zu rühmen, wenn ihnen im Gegenteil unsere Hilfe, unsere Einsicht unentbehrlich ist, wenn wir dabei nie die Bescheidenheit und äußere Huldigung außer Augen setzen, wenn unser Scharfsinn, unsere größere Weisheit, unsere Festigkeit und Geradheit ihnen Ehrerbietung einflößen, ohne daß sie uns eigentlich fürchten, wenn wir uns bitten, uns aufsuchen lassen, nicht aber unsern Beistand aufdringen. — Einen solchen Mann schonen sie sorgfältig.

13.

Hüte Dich aber, einen Großen, der Ansprüche auf Verstand, Wiß, hohe Tugenden, Gelehrsamkeit, Kunstgefühl oder worauf es immer sei, macht, — hüte Dich, ihn deutlich oder gar in Gegenwart anderer merken zu lassen, daß Du Dir bewußt bist, ihn zu übertreffen, zu übersehen, zu verdunkeln! In der Stille darf er das wohl fühlen, aber er muß es nur allein zu fühlen glauben. Vor allen Dingen ist diese Vorsicht nötig gegen Vorgesetzte, die ungeschickter in ihrem Fache sind, als Du. Gern möchten sie Dir Deine besseren Einsichten, gleichsam als prüften sie Dich, abfragen, sich zu eigen machen, Dir nach Gelegenheit Deine eigene Ware wieder verkaufen, doch wehe Dir, wenn Du das rügst, wenn Du nur einmal thust, als merktest Du das, oder gar wenn Du den unterrichtenden Ton gegen sie annimmst. — Wie werden sie Dir das Leben sauer machen. Wie viel werden sie von Dir fordern, daß sie selbst nicht zu leisten im Stande sein würden, damit sie Gelegenheit haben, Dich eines Fehlers zu zeihen!

14.

Es giebt aber geringe, unschuldige Gefälligkeiten gegen die Großen, die man ihnen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, erweisen, und unwichtige Forderungen von ihrer Seite, die man ohne niedrige Schmeichelei erfüllen kann. Diese verzogenen Schoßkinder des Glücks sind nämlich von Jugend auf daran gewöhnt worden, daß man sich in Kleinigkeiten nach ihren Phantasien fügt, ihren Geschmac zur Nichtsrechnung nimmt, ihre Liebhabereien artig findet und alles vermeidet, was ihnen aus Vorurteil oder kindischem Eigensinne zuwider ist. Auch die besten unter ihnen sind von solchen Grillen und Einbildungen nicht ganz frei, und wenn man nun auf einen sonst redlichen, edlen Großen dadurch zum Guten wirken kann, daß man sich hierzu bequemt, oder wenn unser und unserer Familie zeitliches Glück in seinen Händen ist, wer wird da nicht nachgiebig sein, und sich ein wenig nach ihm richten?

15.

Fürsten, Vornehme und Reiche pflegen zuweilen sich so weit zu Leuten von geringerem Stande herabzulassen, daß sie dieselben um Rat fragen oder sie um Beurteilung ihrer Schriften, Anlagen, Pläne, Meinungen u. dgl. bitten. Ich empfehle da Behutsamkeit, man möge sich erinnern, wie übel das Ratgeben und Warnen dem armen Gil Blas von Santillana in dem Hause des Cardinals bekam, obgleich dieser ihn so dringend aufgefordert hatte, ihm zu erzählen, was die Leute von seinen Predigten redeten. Wie fast alle übrigen Menschen, so legen besonders die Großen uns meistens nur darum solche Dinge zur Beurteilung vor, damit wir sie loben sollen, und fragen nicht eher um Rat, als wenn sie schon beschloffen haben, was sie thun wollen.

Die Men
so gefährlich
Fehlern eine
wachtvollend
ihre Besorgn
hat, die jug
Nöth ihm un
sind, und ich
keinen und

Wenn
hochgehell
darauf vo
Schmeichl
zeige auch
seinen Blit
diesem nich
Deiner mo
Glanz ist.
doch wenig
nidjeten d
noch Leute
nicht auf
Großen!
wanfelmü
lesse hat
Nähe
Treu, B

16.

Die Übertretung aller dieser Regeln der Vorsicht wäre nicht so gefährlich Personen gegenüber, die zwar nicht frei von den Fehlern einer vornehmen Erziehung, übrigens aber gut geartet, wohlwollend und verständig sind, allein doppelt wichtig wird ihre Befolgung, wenn man es mit vornehmen Leuten zu thun hat, die zugleich hochmütig und unwissend, von jedem wie ein Rohr hin und her zu leiten, mißtrauisch, kalt und rachsüchtig sind, und ich bedauere jeden Sterblichen, der von dergleichen kleinen und großen Tyrannen abhängig ist.

17.

Wenn Du das glänzende Unglück hast, der Liebling einer hochgestellten Person zu sein, so bereite Dich nicht nur selbst darauf vor, daß diese Freude nicht lange dauern, daß ein Schmeichler Dich aus Deinem Posten verdrängen wird, sondern zeige auch sowohl Deinem Gönner, daß Du nicht ganz von seinen Blicken lebst, als auch der Welt, wie wenig Du Dir auf diesen nichtigen Vorzug zu gute thust, wie unwesentlich zu Deiner moralischen Existenz ein solcher unbedeutender, zufälliger Glanz ist! Wenn Du dann in tiefe Ungnade fällst, so fliehen doch wenigstens die Besseren nicht vor Dir, wie vor einem vernichteten Menschen, und der undankbare Despot fühlt, daß es noch Leute giebt, die seiner entbehren können. Baue überhaupt nicht auf die Freundschaft, Festigkeit und Anhänglichkeit der Großen! Sie achten Dich, so lange sie Deiner bedürfen, sind wankelmütig, glauben lieber das Böse, als das Gute, und der Letzte hat bei ihnen immer recht.

Nütze aber die Zeit ihrer Gunst, um sie zur Gerechtigkeit, Treue, Wahrheit und Menschenliebe zu ermuntern. Stimme

ihnen nicht bei, wenn sie je vergessen wollen, daß sie, was sie sind und was sie haben, nur durch die Gnade Gottes sind und haben, daß man ihnen diese Vorrechte wieder nehmen kann, wenn sie Mißbrauch damit treiben, daß unsere Güter und unsere Existenz nicht ihr Eigentum ist, endlich, daß in diesen Zeiten der Aufklärung kein Mensch mehr daran glauben wird, daß ein einziger, vielleicht der schwächste der ganzen Nation, ein angeerbtes Recht haben könnte, Millionen weiserer und besserer Menschen zu hintergehen, daß sie aber ohne Trabanten und Wachen ruhig schlafen können, wenn das dankbare Volk, dessen treue Diener sie sind, sie liebt und für ihr Wohl den Segen des Himmels erfleht. — Es versteht sich, daß diese Wahrheiten einiger Einleitung bedürfen, wenn sie den verwöhnten Ohren der Großen harmonisch klingen sollen.

Willst Du Dich in Gunst erhalten, so laß es den eiteln Großen niemals merken, daß Du Dich Deiner Gewalt über ihn freust, noch daß Du gern Deine Meinung gegen die seinige durchsetzen willst. Zeige ihm, daß wirklich Achtung und Liebe zu seiner Person und das Verlangen, nützlich zu sein, Deine Schritte leiten, nicht aber Eigennutz oder kindische Eitelkeit. Aber sei auch nicht so närrisch, billige Vortheile, Belohnungen Deiner Dienste zurückzuweisen, Dein Vermögen aufzuopfern, und nachher vielleicht, wenn er Deiner müde ist, Dich mit einem weißen Stabe fortschicken zu lassen!

Über alle Geschäfte, die Dir von Großen aufgetragen werden, führe so genaue pünktliche Rechnung und Kontrolle, daß Du zu jeder Zeit die Rechtmäßigkeit Deiner Schritte gegen Verleumder und Ankläger beweisen könntest.

Ungebeten übernimme kein Geschäft, das nicht zu Deinem Ante gehört.

Vermeide es, ihnen durch trockenen, langweiligen Vortrag

die Geschäfte
schon gewöhn
Wiß Du
Nedern und
in Deinem
Es giebt
ih, genau p
das Verg de
ku lassen, u
etwa der G
weide jede
Geschäften
leicht mit
Sein
anderer L
Vone
ihr Glück
Be
nicht gewi
Begün
billigen D
Dem
Zeit jenes
gutem Wi
wenn er
schlage Di
Unglücklich
zulehren.
mit doppel
Pöbels ab

die Geschäfte noch unangenehmer zu machen, als sie ihnen schon gewöhnlich sind.

Bist Du des Fürsten Günstling, so fehlt Dir's nicht an Neidern und Auspähern; sei daher dann doppelt vorsichtig in Deinem sittlichen Betragen!

Es giebt immer an Höfen Leute, denen daran gelegen ist, genau zu wissen, wie groß Dein Einfluß auf den Kopf und das Herz des Fürsten ist. Um diese nie in Deine Karte blicken zu lassen, und damit sie nicht wissen mögen, von welcher Seite etwa der Herr gegen Dich gewonnen werden könnte, so vermeide jede Gelegenheit, in anderer Gegenwart mit ihm von Geschäften oder sonst von Gegenständen, über welche Du vielleicht mit ihm nicht gleicher Ansicht bist, zu reden.

Sei vorsichtig, höchst vorsichtig in bestimmter Empfehlung anderer Leute zum Dienste des Fürsten.

Baue nie auf die Anhänglichkeit solcher Menschen, die Dir ihr Glück zu verdanken haben.

VerSprich nicht Deine Fürsprache, wenn Du des Erfolges nicht gewiß bist.

Begünstige die Gesuche der Kreaturen Deiner Feinde in billigen Dingen!

18.

Wenn Dein Beschützer, wenn ein Großer, dem Du in der Zeit seines äußeren Glücks aus Not, Höflichkeit, Politik oder gutem Willen gehuldigt hast, von seiner Höhe herabgestürzt, wenn er Stand, Vermögen, Einfluß oder Glanz verliert, so schlage Dich nicht zu der Partei der Niederträchtigen, die dem Unglücklichen, der ihnen nichts mehr helfen kann, den Rücken zuzehren. Verdient er Deine Hochachtung, so zeige ihm nun mit doppeltem Eifer, daß Dein Herz nicht von der Stimme des Böbels abhängt, ist er aber Deiner Zuneigung unwert, so schone

seiner wenigstens deswegen, weil er von jedermann verlassen ist und also zu Mißhandlungen schweigen muß. Räche Dich auch eben deswegen nie an dem, von welchem Du verfolgt, gedrückt wurdest, so lange er Gewicht hatte. Sammle vielmehr feurige Kohlen auf sein Haupt, damit er in sich gehe und womöglich durch Großmut gebessert werde!

19.

Sammle nicht leicht für Arme bei Vornehmen und anderen Leuten von der großen Welt. Sie geben wohl meistens, aber sie behandeln Dich auch leicht, als wäre es ein Almosen für Dich. Überhaupt hilf selbst, wo Du kannst. Gib nicht Anweisungen auf fremde Hilfe. Tadle aber auch nicht gleich den Reichen, wenn er Dir eine Wohlthat für einen Dürftigen versagt, die ein Ärmerer Dir gewährt. Denke immer, daß seine größeren Bedürfnisse (ob wahrhafte oder eingebildete, gleichviel) und die größeren Anforderungen anderer an seine Wohlthätigkeit ihn mit dem, der weniger hat, in eine Klasse setzen, und daß man, wenn man gegen alle freigebig sein will, nicht gegen einige wohlthätig sein kann!

20.

Und nun noch einmal! Wenn ich hier sehr viel zum Nachtheile des Charakters der meisten Großen und Reichen gesagt habe, so bin ich doch weit entfernt, dies ohne Unterschied auf alle Personen der höheren Klassen ausdehnen zu wollen. Es ist mir immer äußerst zuwider gewesen zu sehen, wie manche Schriftsteller es sich zum Geschäft machen, auf die höheren Stände zu schimpfen. Viele von ihnen sind so wenig mit ihnen bekannt geworden, daß es die höchste Unverschämtheit verrät, über Sitten und Denkungsart derselben ein Urtheil zu wagen.

Von ihren
nach den
und dem
Kellern der
so reizt das
ihre Glücke
schätzen zu
Wagen, de
den hartsten
ihren große
das Geis
hat. Da
lenne und
Thoren u
schildern.
ist vieles
haben vor
ihren Gei
Menschen
Gutes zu
Ihr Chara
durch Ung
schmiegen
sie leicht
daß jede
irrunge o
mehr, groß
ihnen alle
eines Groß
Wärde sein
wert zeigt.

Von ihren Dachstübchen herunter schielen sie neidisch und hämisch nach den Palästen der Glücklicheren. Wenn bei grober Kost und dem Wasserkrüge die süßen Düste aus den Küchen und Kellern derer, die im Überflusse leben, zu ihnen hinaufsteigen, so reizt das ihre Nerven, erregt ihre Galle; es ärgert sie, daß ihre Glücksumstände ihnen nicht wie jenen erlauben, ihre Leidenschaften zu befriedigen, sie verwünschen den Mann im vergoldeten Wagen, den sie zu Fuße nicht einholen können, schimpfen auf den hartherzigen Mäcen, der nicht ebenso überzeugt scheint von ihren großen Verdiensten, als sie selbst es sind, und fluchen auf das Geschick, welches die Güter der Erde so ungleich verteilt hat. Da müssen es denn die armen Fürsten, Minister, Edelleute und Reichen entgelten, die sie als Tyrannen, Böfewichte, Thoren und hartherzige Unterdrücker alles Edeln und Guten schildern. In der Beurteilung reicher und vornehmer Personen ist vieles zu berücksichtigen, das zu ihren Gunsten spricht. Sie haben von ihrer ersten Jugend an alle Muße und Gelegenheit, ihren Geist zu bilden, sich Talente zu erwerben, Welt und Menschen kennen zu lernen, haben Veranlassung in Menge, Gutes zu thun, die Freuden der Wohlthätigkeit zu schmecken. Ihr Charakter wird nicht niedergedrückt, auch nicht verschroben durch Unglück und Mangel, durch die Nothwendigkeit, sich zu schmiegen und zu biegen. Und wenn von einer Seite Schmeichelei sie leicht verderben kann, so ist von der anderen der Gebanke, daß jede ihrer edeln Handlungen bemerkt wird, und ihre Verirrungen oft noch der späten Nachwelt erzählt werden, ein Sporn mehr, groß und vortreflich zu werden. Auch nützen viele von ihnen alle diese Triebfedern, und es ist ein Glück, an der Seite eines Großen zu leben und Einfluß auf ihn zu haben, der die Würde seines Standes kennt und sich seines hohen Berufs wert zeigt.

21.

Zum Schlusse noch ein paar Worte über den Umgang der Großen und Reichen unter sich. Sie verderben sich größtenteils einer den andern. Die Kleinern beeifern sich, es den Größeren nach, ja es ihnen an Aufwand und übelverstandener Erhabenheit zuvorzuthun, und so verewigen sie ihre Thorheiten, welche von noch kleineren Magnaten bis auf den Geringsten, der nur einen Schuhputzer in seiner Livree herumlaufen hat, nach möglichsten Kräften nachgeahmt werden.

22.

Spötle nicht über das Kleine an kleinen Höfen! Besser so, als wenn ein Herr über vier Quadratmeilen Landes Garden zu Fuß und zu Pferde, Minister, Hofkavaliere in Menge hält und Schulden über Schulden macht. Es ist nur alles relativ klein und immer gut, wenn es nur nicht zwecklos und voll abgeschmackter Forderungen ist. Dreißig Mann, die abwechselnd Ordnung in der Stadt halten, sind mehr wert, als dreißigtausend, die man von nützlicher Arbeit abzieht, um auf Kosten des fleißigen armen Unterthanen Spielwerk mit ihnen zu treiben.

Im siebe
ich von d
den Pflicht
um denen
zu leben,
verweise a
einige Reg
zwar nicht
Vermögen
als wir stet

Man h
das Glück m
teile zugewo
den echten W
sei nicht, wi
dann herabl
man ihrer b